Nummer 54 — Halle, Mittwoch, den 5. März 1924 — 59. Jahrgang

Straßenverkauf: 100 Milliarden.

# Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der im voraus zu entrichtende Bezugspreis ist freibleibend. Der Postbezugspreis beträgt 1.— Goldmark ohne Bestellgeld. Bezugskündigungen sind stets zehn Tage vor Monatsbeginn zu erklären. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Preise sind freibleibend. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 4669. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

## Genossendämmerung.

**Die Uneinigkeit innerhalb der Sozialdemokratie.**

Es ist unverkennbar, und alle politisch bedeutsamen Wahlen der letzten Zeit haben es deutlich genug erwiesen, daß sich im gesamten deutschen Volke ein in solcher Ausgesprochenheit noch kaum jemals erlebter Ruck nach rechts geltend macht. Daran können alle noch so schönen Reden und noch so fulminanten Leitartikel der Linksradikalen nichts ändern. In erbaulicher Entrüstung erhebt man zwar beide Arme über den alten schwachen Trottelkopf, der sich in der absonderlichen Welt der heutigen Tatsachen durchaus nicht mehr zurechtzufinden weiß, aber die hartnäckig unbelehrbaren Wähler sind selbstständig und in ihrer abscheulichen Selbstständigkeit auch rücksichtslos genug, über alle diese rührsamen Gesten der Verzweiflung bonzenmäßiger Verkalkung, schlankweg zur Tagesordnung überzugehen, auf alle gutgemeinten Fraktionsmahnungen zu pfeifen, und durch ihren Wahlzettel zu beweisen, daß man dem Gängelbande der sozialistischen Parteiführer langsam aber sicher entwächst. Offenbar haben allgemach sogar die breiten Massen einzusehen gelernt, daß mit noch so rosenrot getünchten internationalen Phrasen marxistischer Herkunft in der harten Welt der Tatsachen wirtschaftlich sowohl wie politisch keinerlei Seide zu spinnen ist. Daher der Abmarsch aus der sozialdemokratischen Partei in einem Maße, den man am grünen Tisch der Führer niemals für möglich gehalten hätte, daher jedoch auch die psychologisch durchaus begreifliche Begleiterscheinung, daß innerhalb der Partei, deren außerordentliche Lichtung auf die Führer beklirrend wirken mußte, die radikale Richtung je länger desto mehr die Oberhand gewinnen muß.

Wohin die unhaltbaren Verhältnisse innerhalb der außerordentlich geschwächten sozialistischen Partei treiben, davon gab am vergangenen Sonntag der Bezirks-Parteitag der Sozialdemokraten von Berlin und Teltow-Beeskow ein voraussichtlich für das ganze Reich charakteristisches Bild. Dieser Parteitag hatte sich in der Hauptsache mit der Aufstellung der Kandidaten für die bevorstehenden Reichstagswahlen zu beschäftigen, und er löste seine Aufgabe in einer so bezeichnenden Art, daß es zu einem gewaltigen Krach mit gegenseitigen argen Beschimpfungen der Vertreter der feindlichen Parteiflügel kam. Die radikale Richtung, die in Berlin die Mehrheit besitzt, forderte als Spitzenkandidaten für Berlin den früheren Unabhängigen Crispien, als Spitzenkandidaten für Teltow-Beeskow den ebenfalls früheren Unabhängigen Zubeil. Die Richtung Parteivorstand-Reichstagsfraktion trat für Heimann und Eduard Bernstein als Spitzenkandidaten ein. Crispien und Zubeil wurden mit je 260 gegen 220 Stimmen gewählt. Diese Beschlüsse führten dazu, daß alle Kandidaten der ehemaligen Sozialdemokratischen Partei erklärten, daß sie auf ihre Kandidatur verzichteten, darunter auch ein Mann, wie Eduard Bernstein. Schärfer können die Gegensätze, die in der angeblich Vereinigten Sozialdemokratischen Partei tatsächlich bestehen, kaum herausgestellt werden.

* * *

### Linksruck der sächsischen Sozialisten.

**Dresden, 4. März. Die Großdresdener Sozialdemokratie nahm mit rund 265 gegen 35 Stimmen eine Entschließung an, die die Politik der Reichstagsfraktion tadelt. Zum Spitzenkandidaten für die Reichstagswahlen für Ostsachsen wurde der frühere Kultusminister Fleißner mit 199 Stimmen gewählt. Ferner wurden weitere sechs Kandidaten aufgestellt, die ebenso wie Fleißner alle dem linken Flügel der Partei angehören.**

*

**Dresden**, 3. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die neue Linksfraktion der SPD. hat unter Führung des Abg. Arzt im sächsischen Landtag folgende Anträge eingebracht: Der Landtag wolle beschließen, das Ministerium für Volksbildung möge umgehend eine Verordnung erlassen, wonach Religionsunterricht innerhalb der ersten vier Schuljahre nicht erteilt wird. 2. Der Landtag wolle beschließen, daß die Verordnung des Volksbildungsministeriums über den Schulbesuch an staatlich nicht anerkannten Feiertagen und die Berücksichtigung der Empfindung Andersdenkender in den öffentlichen Schulen, die durch den Minister für Volksbildung, Dr. Kaiser, am 14. Januar 1924 aufgehoben wurde, wiederherzustellen ist.

### Abrüstungsanfragen an Macdonald.

**Politik mit dem Ziel allgemeiner Abrüstung.**

**London**, 4. März. Im Unterhause wurde an den Ministerpräsidenten Macdonald die Anfrage gerichtet, ob er sofort einen Schritt unternehmen werde, um eine internationale Konferenz über die Rüstungsbeschränkungen einzuberufen. Macdonald erwiderte, daß diese Frage bereits vom Völkerbunde erörtert worden sei. Er glaube nicht, daß der gegenwärtige Augenblick für einen unabhängigen Schritt konkreter Art günstig sei. Er müsse erst die Entwicklung abwarten. Ein anderes Mitglied des Hauses richtete an ihn die Anfrage, ob die Regierung in ihrer Politik dahinstrebe, mit den europäischen Regierungen zu einem Einvernehmen über die Einschränkung der Rüstungen zur Luft zu kommen. Macdonald erwiderte generell, die Regierung befolge eine Politik, deren Endziel die allgemeine Abrüstung sei. Das werde aber nicht erzielt, indem man einfach den anderen Regierungen fertige Pläne vor die Augen setze, sondern nur durch sorgfältige Vorbereitung der Bedingungen, unter denen einzig derartige Vorschläge vollführbar seien. Eine weitere Anfrage wünschte zu wissen, welche Vorschläge die englische Regierung jüngst mit Bezug auf die Entwaffnung Deutschlands gemacht habe; darauf erwiderte Macdonald, diese Frage unterliege augenblicklich gerade den Erörterungen der Botschafterkonferenz und er halte sich nicht für berechtigt, bei diesem Stande der Dinge eine Erklärung abzugeben, die der von allen Seiten gewünschten Regelung vorzugreifen geeignet sei.

In Beantwortung einer Anfrage über das Saargebiet erklärte Macdonald im Unterhause, die englische Regierung wünsche, daß die Friedensbedingungen so schnell wie möglich in Kraft treten. Es hätten sich indessen finanzielle Schwierigkeiten wegen der sofortigen Schaffung einer Saargebietspolizeitruppe ergeben.

## Das Sicherungsproblem.

**Die Vorbedingung einer englisch-französischen Verständigung.**

**Paris**, 4. März. Seit einiger Zeit stellt man in Pariser Kreisen das Sicherungsproblem mit auffallendem Nachdruck in den Vordergrund aller politischen Erwägungen. Diese Tendenz hat sich seit der Veröffentlichung des zwischen Macdonald und Poincaré erfolgten Briefwechsels nur noch deutlicher ausgeprägt. Heute früh macht Sauerwein im „Matin" über

**die wahren Wünsche und Ziele Frankreichs sehr beachtenswerte Angaben. Er stellt fest, daß die Sicherungsfrage den Schlüssel zu einer franko-englischen Verständigung biete. Im übrigen schlägt Sauerwein vor — und greift hiermit eine wiederholt ausgesprochene Anregung des „Temps" auf —, daß England und Frankreich ein Garantieabkommen für den andern Falls eines Krieges treffen, und zwar würde dem einen Lande der Oberbefehl über die Marine und Luftstreitkräfte, dem anderen Lande die Führung der Landstreitkräfte zufallen.**

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, müßten die genaueren Bedingungen, unter denen eine Intervention in Frage komme, noch geregelt werden. Die Reparationsfrage sei ohne Zweifel nicht zu vernachlässigen, doch könne sie, wie auch die Schlußberichte der Sachverständigen ausfallen mögen und ungeachtet ihres guten Willens zur praktischen Verwirklichung nie und nimmer gelöst werden, wenn nicht gleichzeitig oder bereits vorher das Sicherungsproblem geregelt wird. Sauerwein, der bekanntlich gute Beziehungen zu dem Präsidenten Millerand unterhält, schreibt zum Schluß:

**Hochgestellte Persönlichkeiten haben mir gestern versichert, daß die beiden zwischen Macdonald und Poincaré ausgetauschten Briefe ein Vorspiel zu einer entscheidenden und praktischen Erörterung des Sicherungsproblems sind. Die Absicht dazu hat bereits seit längerer Zeit bestanden und sie dürfte vielleicht schon in diesem Monat zu bestimmten vorläufigen Abmachungen führen, die eine Gewähr für einen ersten Erfolg bieten.**

*

Laut Reuter sollte der Briefwechsel zwischen Macdonald und Poincaré den Weg zu einem baldigen erfolgreichen Zusammentreffen der beiden Premierminister ebnen. Eine Begegnung wäre indessen vor Prüfung der Sachverständigenberichte als verfrüht anzusehen. In Londoner politischen Kreisen wird der Briefwechsel als ein bedeutsamer Fortschritt in den englisch-französischen Beziehungen verzeichnet.

## Finanzkontrolle und Goldnotenbank.

**Dr. Schacht in London.**

**Paris**, 4. März. Die Mitglieder der beiden Sachverständigenkomitees haben sich über den Umfang der für das deutsche Finanzwesen vorgesehenen interalliierten und neutralen Kontrolle noch nicht definitiv verständigt. Gestern sind lediglich Einzelfragen geregelt worden. Nach Anhörung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurde mitgeteilt, daß auch

**die näheren Bedingungen, unter denen die provisorische Emissionsbank des Dr. Schacht in die Goldnotenbank aufgehen solle, noch nicht völlig ermittelt seien.**

Man rechnet daher damit, daß Dr. Schacht bereits zu Anfang nächster Woche wieder in Paris eintreffen wird und sich in der Zwischenzeit mit seinen Mitarbeitern sowie britischen und holländischen Finanzleuten in der Frage der provisorischen Emissionsbank besprechen wird.

**Paris**, 4. März. Reichsbankpräsident Dr. Schacht reiste heute früh von Paris zur Fortsetzung seiner Kreditverhandlungen nach London.

## Der Kampf um die Auflösung.

**Berlin, 4. März. Durch die Besprechung des Reichskanzlers mit den sozialdemokratischen Parteiführern Müller-Franken und Dr. Breitscheid über die durch die Notverordnung der Regierung geschaffene Lage und deren Behandlung im Reichstag ist, wie die „Telegraphen-Union" hört, irgendeine Veränderung der Lage nicht eingetreten. Die Besprechung zwischen dem Reichskanzler und den sozialdemokratischen Führern wird auch nicht weitergeführt werden. Von beiden Seiten ist an dem einander entgegengesetzten Standpunkt festgehalten worden. Eine endgültige Stellungnahme der Sozialdemokraten kann erst nach Zusammentritt der Fraktion, also nicht vor Mittwoch, erfolgen.**

*

Im Anschluß an die Besprechungen der Sozialdemokraten erschien auch der Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz bei Herrn Marx, dem er zu erkennen gab, daß seine Fraktion für ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten unter keinen Umständen zu haben sei. Daß die Sozialdemokraten zu einem Kompromiß bereit seien, sei keine Frage. Mit Rücksicht auf die vorläufig noch ungeklärte Lage wird der Antrag der deutschnationalen Fraktion auf Herbeiführung der Auflösung des Reichstags und der Neuwahlen am 3. und 4. Mai zunächst noch in Reserve gehalten, bis sich herausgestellt hat, nach welcher Richtung sich die Regierung in den nächsten Tagen entscheidet.

**Bürgerlicher Sieg bei den Hamburger Gemeindevertreterwahlen.** Im Hamburger Landesgebiet fanden am Sonntag die Wahlen der Bürgervertreter, Gemeindevertreter und der Abgeordneten des Landesausschusses statt. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen haben die Wahlen den Bürgerlichen einen Erfolg gebracht und die Vorherrschaft der Sozialdemokratie gebrochen. Die Wahlbeteiligung betrug 70 bis 75 Prozent.

## Elendsstatistik.

**„Deutschlands Wirtschaft, Währung und Finanzen."**

Lloyd George als Schriftsteller ist von abgründig tiefer Weisheit und man liest seine Herzenserleichterungen über die gegenwärtige und vergangene englische Politik immer mit einer gewissen stillen Heiterkeit. Vor einigen Tagen stellte er wieder einmal in einem Artikel fest, daß es England eigentlich schon seit Jahren furchtbar schlecht gehe: „dreieinhalb Jahre beispiellose wirtschaftlicher Flauheit, nur vorübergehende, ganz einseitige Steigerung der Ausfuhr 1923 (Ruhreinbruch!) und rund 2 Millionen Menschen mit der einzigen Beschäftigung, einmal in der Woche zu dem Amt zu gehen, wo sie das notwendige Geld zum Fristen des Daseins erheben." Dabei werden in der englischen Wirtschaft — trotz ihres gewaltigen Produktionsrückgangs — jetzt ebensoviel Arbeiter beschäftigt, wie im wirtschaftlich günstigsten Vorkriegsjahr. Die Arbeitsleistung pro Kopf ist also stark herabgesetzt; damit hat sich natürlich die Produktion entsprechend verteuert. Auf der Straße liegt eine Zahl von Arbeitern, die fast genau dem Bevölkerungszuwachs seit 1913 entspricht; also ist die englische Wirtschaft nicht in der Lage, diese in den Produktionen jährlich neu eintretenden Massen aufzunehmen.

Nun wird Lloyd George bei der Frage nach dem „warum" dieser Erscheinung tiefsinnig. Daß England 1923 74 Prozent der Vorkriegseinfuhr erreicht hat, veranlaßt ihn zu der Forderung, daß „etwas geschehen müsse", daß man „Entschlußkraft zum energischen Handeln" aufbringen müsse. Und dergleichen Schwatz noch mehr. Er hüpft über die doch wirklich naheliegende Tatsache hinweg, daß die fehlenden 26 Prozent der Ausfuhr ungefähr die Warenmenge bedeuten, die England früher an Deutschland verkaufte. Und daß man also vor allem für eine vernünftige Neuordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitteleuropa sorgen müsse, daß hierfür ein „energischer Wandel" notwendig ist. Statt dessen schreit er im englischen Unterhaus Mord und Brand, weil die den Handel mit Deutschland mordende 26prozentige Abgabe der Reovery-act auf 5 Prozent heruntergesetzt wurde. Vielleicht kommt er zu einer die wirkliche Lage in Deutschland richtig beurteilenden Anschauung, wenn er sich einmal die mehr als 100 Seiten starke Denkschrift der deutschen Regierung über „Deutschlands Wirtschaft, Währung und Finanzen" (Zentralverlag, Berlin) vornimmt, jene Denkschrift, die den beiden Sachverständigenausschüssen für ihre Berliner Arbeit vorgelegt wurde.

Die wirtschaftliche, währungspolitische und finanzielle Stagnation des Augenblicks machte es der deutschen Regierung möglich, gerade jetzt eine Bilanz darüber zu ziehen, die für jeden, der sich ein Bild über diese Dinge machen will wertvolles Material bringt. Nur ist leider manches nicht durchsichtig genug, weil die Umrechnung der Papiermark in Goldmark nicht überall durchgeführt ist. Das ist ein Fehler in der sonst so klar und übersichtlich zusammengestellten Schrift und ist besonders störend in dem Kapitel, das über die Lage und die finanziellen Ergebnisse der Reichsbahnen handelt. Was soll man z. B. damit machen, daß 1913 die Eisenbahn 3348 Millionen Einnahmen hatte, im Jahre 1921 aber 45 132 „Millionen". Das sind aber doch nur Ausnahmen bei der Bearbeitung des riesenhaften Stoffes, von dem hier der Extrakt niedergelegt ist.

Das Wertvollste an der Schrift ist nun aber der Versuch, die ungeheuren Schädigungen, die der Ruhreinbruch den deutschen Finanzen und der deutschen Wirtschaft schlug, zahlenmäßig anzudeuten. Nur ein Versuch ist es; denn genau festlegen kann man sie jetzt noch gar nicht, wird es vielleicht auch niemals können, da der Einbruch seine verhängnisvollen Wirkungen bis in den letzten deutschen Wirtschaftsbetrieb hin ausübte. Eine kurze, aber inhaltreiche Darstellung des wirtschaftlichen Aufbaues des Ruhr-Rheingebietes wird vorausgeschickt, um dann gleich in Beziehung gesetzt zu werden zur wirtschaftlichen Gesamtstruktur des Reiches und des unbesetzten Gebietes im besonderen. Denn gerade diese unerhört enge Verflechtung der beiden Wirtschaftsgebiete diesseits und jenseits der neuen „Grenze" machte — und macht — ja den Ruhreinbruch zu etwas für das Ganze verhängnisvoll Schwerwiegendem. Die Ausfuhr aus dem jetzt besetzten Gebiet in das Ausland war um 1/3, die Einfuhr von dorther sogar um 2/3 der Zahlen von 1913 gesunken.

Einen besonders breiten Raum neben den zahlreichen Tabellen über Gebiet und Bevölkerung, Landwirtschaft und Ernährung, gewerbliche Produktion und Verkehr, Erwerbs- und Wirtschaftsgesellschaften, Handel und Preise nimmt die Darstellung der Entwicklung der deutschen Währung ein und gerade der enge Zusammenhang zwischen der Markentwertung und dem wirtschaftlichen Niedergang wird hierbei ganz in den Vordergrund gestellt. Ursachen, Wirkungen und Gegenmaßnahmen, schließlich die deutsche Rentenbank finden eingehend mit großen Tabellen illustrierte Darstellung. Und man erfährt — jetzt — dadurch vieles Interessante. So z. B. daß wir vom 15. Mai bis 31. Dezember 1923 nicht weniger als 367 Millionen Goldmark aus dem Golddepot der Reichsbank verkauft und außerdem noch auf 165 Millionen in unsern Goldbeständen in Bern und London Schulden aufgenommen haben. Das führt auf das trübste Kapitel: „Haushalt und Finanzen". In dem Etat für 1924 hat man zwecks Ausführung des Friedens von Versailles die Summe von 640 Millionen umgestellt; darüber aber wird wohl noch das Nähere der Sachverständigen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240305015/fragment/page=0001

ausschuß bestimmen. Die deutsche Steuerbelastung in ihrer Entwicklung bis heute, die Entwicklung der Staatseinnahmen und Ausgaben, schließlich der Betriebsverwaltungen mit den geplanten und durchgeführten Sanierungsmaßnahmen — das sind nur ein paar Andeutungen über den reichen, überreichen Inhalt dieser Schrift. **Dr. Pr.**

## Zentrumsansturm gegen Ludendorff.

**Die katholische Geistlichkeit wird mobil gemacht.**

Die Zentrumsminister Marx und Brauns haben Veranlassung genommen, Ludendorff und seine Aussage vor dem Münchener Gericht herzunehmen. Leider taten sie es mit der Tapferkeit besserem Teil, nämlich der Vorsicht; sie äußerten sich darüber vor einem sehr begrenzten Kreise. Sozusagen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, im katholischen Volksverein. Dr. Marx hat nach dem, was bekanntgeworden ist, Ludendorff Verleumdungen nachgesagt, und Dr. Brauns hat das Zentrum den Retter des Restes von Oberschlesien genannt, der ohne die Zentrumspolitik auch noch polnisch geworden wäre, und im übrigen auch die loyale Gesinnung Erzbergers herausgestrichen. Er habe sich im Oktober 1918 um die Rettung der Monarchie und die Erhaltung der Hohenzollern bemüht. Augenscheinlich haben die Ausführungen Ludendorffs, die man im einzelnen bestreiten kann, eine sehr empfindliche Stelle berührt. Der Aufwand zweier so autoritärer Personen wäre sonst nicht nötig gewesen. Denn die Germania, die den beiden nicht unbekannt ist, hatte das von ihnen variierte Thema bereits angeschlagen. Und zwar mit möglichster Massivität, und so grobschlächtig, daß sie alsbald von der Sozialdemokratie mit herzlichster Genugtuung zitiert wurde. In die Kerbe scheint — leider! — vor allem der Reichskanzler Dr. Marx eingehauen zu haben.

Damit hat der Entrüstungssturm im Zentrumslager gegen Ludendorffs Anklagen natürlich noch kein Ende gefunden. Im Gegenteil, alle Zentrumshilfstruppen werden herangezogen. Der „Bayerische Kurier" bringt unter der Ueberschrift: „Der Kampf gegen Rom" einen gegen die Ausführungen Ludendorffs im Hitlerprozeß gerichteten Aufsatz, worin es heißt, er habe gegen das Haupt der katholischen Kirche, gegen Würdenträger, Geistliche und Einrichtungen der Kirche Beschuldigungen erhoben, die jedem Katholiken das Blut der Empörung in die Stirn treiben. Seine Beweisstücke seien von einer Dürftigkeit gewesen, die man gerade von ihm nicht hätte erwarten dürfen. Die völkische Revolution des Generals Ludendorff dürften zu einer inneren Zerrissenheit und Zerklüftung des Deutschen Volkes führen, wie sie furchtbarer nicht erlebt wurde.

Eine Meldung wollte sogar wissen, daß der Vatikan mobil gemacht würde, was aber von Köln aus als Falschmeldung hingestellt wird. Jedenfalls aber scheint man die katholische Geistlichkeit aufbieten zu wollen, die voraussichtlich auf einer Bischofskonferenz in Fulda in einem öffentlichen Hirtenbrief an die Katholiken Deutschlands den Ausführungen Ludendorffs entgegentreten wird.

## Der deutsch-türkische Vertrag unterzeichnet.

**Berlin, 4. März.** (Eig. Drahtmeldung.) Der deutsch-türkische Freundschaftsvertrag, über den zwischen den Vertretern der Angora-Regierung und dem deutschen Gesandten in Bukarest, Freytag, sowie dem bisher der schwedischen Gesandtschaft attachierten diplomatischen Vertreter Deutschlands in Konstantinopel, Botschaftsrat Holleben, seit längeren Wochen Verhandlungen in Konstantinopel geführt worden waren, ist gestern unterzeichnet worden. Die deutschen Vertreter hatten zusammen mit den Beauftragten der türkischen Regierung vorgestern in Angora eine Zusammenkunft, wo die Unterzeichnung vollzogen worden ist. Der Vertrag tritt mit der beiderseitigen Ratifikation, die nach Tunlichkeit beschleunigt werden soll, in Kraft.

**Parteitag der Deutschen Volkspartei.** Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei trat Montag in Berlin zu einer Beratung zusammen. Es ist in Aussicht genommen, den diesjährigen Parteitag auf den 29. und 30. März nach Hannover einzuberufen.

**Bei spröder Haut**

rauhen, roten, aufgesprungenen Händen, verblüfft KOMBELLA-CREME durch die schnelle, wohltuende und heilende Wirkung. Es gibt nichts Wirksameres als

**KOMBELLA**

KOMBELLA-CREME KOMBELLA-SEIFE

# Neues vom Tage

## Nach vier Jahren aufgeklärt.

**Verhaftung dreier Raubmörder.**

Ein Kapitalverbrechen, das in der Nacht vom 27. zum 28. April 1920 in Bürgerbruch bei Landsberg an der Warthe verübt wurde, ist von der Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Die Täter, der Dreher Richard Glanz aus der Kopenhagener Straße, der Hausdiener Willi Sooft und der Dreher Richard Schulz aus der Antonstraße wurden verhaftet und sind geständig. In Bürgerbruch drangen in jener Nacht drei maskierte Männer in das einsame Gehöft des Viehhändlers Ferdinand Heese ein, der mit seinen beiden Töchtern in einem gemeinsamen Zimmer schlief. Als Heese erwachte und sich wehren wollte, wurde er erschossen, seine Töchter entflohen. In den Verdacht der Täterschaft gerieten mehrere Personen aus der Landsberger Gegend, die aber alle ihre Unschuld nachweisen konnten. Spuren der Verbrecher, die ein Polizeihund aufgenommen hatte, gingen auf der Chaussee verloren. Die weiteren Nachforschungen lenkten den Verdacht auf Glanz, Sooft und Schulz, und er verdichtete sich so, daß diese drei jetzt verhaftet wurden und unter dem Druck des Belastungsmaterials ein Geständnis ablegten.

Am 27. April fuhren die drei vom Bahnhof Alexanderplatz nach Landsberg ab. Nachdem man um 11 Uhr abends in Landsberg angekommen war, führte der ortskundige Sooft seine Spießgesellen auf Feldwegen nach Bürgerbruch. Unterwegs besprach man den Plan nochmals, und erst jetzt erfuhr Glanz, daß Sooft und Schulz jeder eine Pistole bei sich hatten und daß einer von ihnen sagte, wenn Heese Widerstand leiste, so werde er durch einen Schuß erledigt werden. Auf dem Gehöft, auf das sie über einen kleinen Zaun gelangten, setzten sie sich Masken auf und stiegen dann durch ein kleines Fenster, das Sooft kannte und aufstieß, ein. Durch die Küche und mehrere andere Räume kamen sie in das Schlafzimmer mit den beiden Betten, in denen Heese und seine beiden Töchter ruhten. Durch den Schein einer Blendlaterne, die Sooft leuchten ließ, erwachte Heese und richtete sich auf. Schulz rief ihm zu: „Mensch, dir passiert nichts, gib nur dein Geld raus!" Jetzt erwachten auch die beiden Mädchen, die Sooft nun mit seiner Pistole in Schach hielt. Heese weigerte sich, das Versteck des Geldes bekanntzugeben und fragte seine Töchter, während er auf dem Bettrande saß, wo seine Pistole sei. Eines der Mädchen erwiderte, er solle doch die Stange nehmen. Das war eine Eisenstange, die Heese zur Vorsicht immer am Fußende des Bettes stehen hatte. Als er sich jetzt aufrichtete, um sie zu fassen, fiel ein Schuß, der ihn tot niederstreckte. Die Kugel durchschlug den Körper, prallte an die Wand und wurde später im Zimmer gefunden. Gleich nach dem Schuß erlosch die Blendlaterne, die beiden Mädchen flohen aus dem Zimmer und Glanz und Sooft auch vom Gehöft. Schulz blieb noch eine Weile, verließ dann das Haus durch eine Hintertür, ging über den Hof und traf mit den beiden anderen in der Nähe wieder zusammen. Gemeinsam gingen die Verbrecher jetzt nach einem Bahnhof hinter Landsberg, bestiegen dort getrennt einen D-Zug und fuhren nach Berlin zurück.

Den Verhafteten fallen wahrscheinlich auch noch andere schwere Verbrechen zur Last, die bisher nicht aufgeklärt werden konnten, z. B. ein Doppelmord, der im November 1920 in der Gegend von Friedeberg in der Neumark verübt wurde. Damals fuhr eine Molkereibesitzerfrau Kurach mit ihrer jüngeren Schwägerin von ihrem Gehöft nach Friedeberg, um Geschäfte zu erledigen. Sie kam nicht wieder, und man fand sie später in einem Sandbruch ermordet und beraubt wieder, das Fuhrwerk herrenlos in der Nähe von Friedeberg. Glanz wie Sooft sagten weiter aus, daß ihnen Schulz mitgeteilt habe, er habe im Jahre 1919 kurz vor seinem Fortzuge aus der Tschechoslowakei, einen Gendarmen ermordet. Auf diese Mitteilung hin ist die Berliner Kriminalpolizei mit Prag in Verbindung getreten. Ferner hat sich das Trio kurz nach dem Mord bei Landsberg wieder zusammengetan, um am Wedding einen Schneidermeister zu ermorden und zu berauben. Bei dieser Tat, an deren Ausführung Schultz allein ging, ist es jedoch zu einer Tötung nicht gekommen.

**Bewaffnete Kommunisten verhaftet.**

Es gelang der Stuttgarter Polizei, mehrere Personen, die der KPD. angehören, zu verhaften. Sie waren stark bewaffnet und mit falschen Pässen versehen, mit Kraftwagen von auswärts hierher gekommen. Die Untersuchung ist eingeleitet. Mit dieser amtlichen Meldung steht wohl folgender Vorgang im Zusammenhang, über den uns berichtet wird: „In Cannstadt ereignete sich am Donnerstagnachmittag eine aufsehenerregende Festnahme. Gegen 4 Uhr kam ein Luxusauto über die König-Karl-Brücke, verfolgt von zwei Kraftwagen der Polizei. Der Polizei gelang es, das verfolgte Auto zu überholen und durch Vorhalten der Revolver zum Stehen zu zwingen. Die drei Insassen und der Chauffeur wurden sodann festgenommen."

**Das Urteil im Friedmannprozeß.** Am Montag wurden in dem Prozeß wegen Ermordung des Börsenmaklers Friedmann die Schlußvorträge gehalten. Das Urteil lautete gegen die Angeklagten Hoffmann und Alfred Schulz wegen Totschlags in Tateinheit mit schwerem Raube zu je 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte Bernhard Schulz wurde wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

**Eisschäden in Ostseebädern.** Das starke Eis hat in den Badeorten an der Ostsee schweren Schaden angerichtet, so in Colberg, wo große Teile der Badeanstalt beschädigt wurden, in Sellin, wo die Seebrücke vom Eis weggerissen wurde. Da die Badeorte infolge der Geldentwertung im Vorjahre sehr schlecht abgeschnitten haben, ist nicht daran zu denken, daß die Orte aus eigener Kraft die Schäden wieder beseitigen könnten. Auch die Badeanlagen in Ahlbeck, Koserow und Misdroy haben stark gelitten. Der Kreistag von Usedom-Wollin nahm eine Entschließung an, wonach von der Reichsregierung die Bereitstellung von Mitteln, insbesondere kostenlose Abgabe der zur Wiederherstellung der Anlagen benötigten Holzmengen aus den Staatswaldungen zur Verfügung gestellt werden sollen.

**Verschollen.** Der der „Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft Nordsee" gehörende Fischdampfer „Schill" gilt als endgültig verloren. Der Dampfer ging am 15. Januar vom Heimatshafen Nordenham nach Island zum Fang in See. „Schill", ein moderner, seetüchtiger Dampfer, geführt von einem älteren Kapitän, muß den im Januar herrschenden Stürmen zum Opfer gefallen sein. Von der aus 13 Mann bestehenden Besatzung sind bis heute keine Nachrichten eingelaufen.

**Ein neuer Wiederaufbauskandal.** In Nordfrankreich macht ein neuer Wiederaufbauskandal viel von sich reden. Wie die Morgenblätter mitteilen, hat die Staatsanwaltschaft in Compiegne festgestellt, daß 7000 Tonnen Ruhreisen, die für die heimgesuchte Bevölkerung der Oise bestimmt waren, von den mit der Verteilung beauftragten Beamten des Wiederaufbauministeriums unterschlagen und unter der Hand anderweitig verkauft wurden.

**Erdstöße in Spanien.** In Katalonien und Aragonien sind neue Erdstöße erfolgt. Der Sachschaden ist bedeutend. Dagegen ist von Opfern an Menschenleben bisher nichts bekannt. Meldungen aus Lissabon besagen, daß dort ein ziemlich starkes Erdbeben allerhand Schaden angerichtet hat. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor.

**Riesenexplosion in einer Stickstoffabrik.** Aus New York wird gemeldet: In der Fabrikanlage der Ammonit-Gesellschaft in Metuchen, im Staate New York, hat eine große Explosion in den Nitrierungswerken stattgefunden, bei der 25 Menschen getötet und 40 verletzt worden sind. Die Ursache der Explosion ist noch nicht klargestellt. Es sind Behälter mit Ammoniumnitrat zerstört worden, das aus Granaten, die vom Weltkriege unbenutzt liegen geblieben waren, herausgenommen worden war. Ferner sind viele Millionen Pfund anderer Munition, große Mengen von Pikrinsäure und anderen Explosionsstoffen und Alkohol in der Nähe aufgestapelt, so daß große Gefahr neuer gewaltiger Explosionen besteht.

**Mißfarbene Zähne**

entstell. d. schönste Antlitz. Übl. Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Übel werd. i. vollkommen unschädl. Weise beseitigt d. d. bew. Zahnpaste Chlorodont.

95

*Radfahrer! Mäntel und Schläuche im Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Gr. Steinstrasse 81 (Nähe Markt).*

# Der Erfinder.

**Ein deutscher Roman aus Amerika von Moritz Schäfer.**

(31. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Da, als eben das Stadtoberhaupt seine Rede zu dithyrambischem Schwunge erhob, lief ein Murmeln durch die Menge, das die Festordner zu einem ärgerlichen Ruheverbot veranlaßte. Aber die Unruhe ebbte nicht ab. Ein dumpfes Brausen, das von Sekunde zu Sekunde stärker wurde, kam von den Nebensielen her, und obgleich Mr. Carson die Stimme erhob, drang sein Organ doch schließlich nicht mehr durch. Er mußte eine Pause machen, während Befremden und nervöse Spannung die Festversammlung ergriff. Die offiziellen Worte waren wie leerer Schall verrauscht, kein Mensch hatte mehr auf den Bürgermeister geachtet; denn vage, unbestimmt, aber doch alle Welt elektrisierend, war ein Gerücht aufgeflackert, das jedes Ohr gierig aufsog, jeder Mund flüsternd, hastig, fiebernd weitertrug.

Und plötzlich ging es wie eine ungeheure Brandung durch die Gewölbe, die Luft war erfüllt von dem Schreie eines entfesselten Dämonen der Tiefe, das Fluidum eines gewaltigen Erlebens floß über in Herzen und Hirne, daß ein wilder fiebernder Rausch die Menge rüttelte. Und aus dem Leibe der gebändigten Erde stieß ein entfesselter Schemen und breitete seine Fledermausschwingen über die Menschlein, die sich keck vermaßen, Meister zu sein, wo sie nur Knechte sein durften. Und eine Sense, aus Dunst und Nebel geschweißt, begann zu mähen. Und des Schnitters grinsend Medusenhaupt umgürtete eine Lohe, wie geschmolzenes Gold.

* * *

Zur selben Stunde, als im Innern der Katakomben die Feier der Schlußsteinlegung begann, waren an der Hauptmündungsstelle des Hauptsammelkanals noch zahlreiche Arbeiter beschäftigt, um die letzten Rohrleitungen zu legen. Unter normalen Verhältnissen wäre das ein Werk von wenig Stunden gewesen; da aber der Boden metertief gefroren war, hatte die 50köpfige Kolonne eine Herkulesarbeit zu verrichten. Trotzdem war mit Sicherheit zu erwarten, daß bis zum Nachmittag alles fertig sein würde, so daß das ursprüngliche Programm keine Aenderung zu erfahren brauchte.

Diese Arbeitskolonne hatte das Auftauen des gefrorenen Erdreiches mittels Sauerstoffgebläses zu bewerkstelligen. Sofort nach dem Auftauen wurde der Schutt durch maschinelle Anlagen ausgehoben und das Rohrnetz vervollständigt.

Es geschah aber, daß einer der Erdarbeiter plötzlich einen Luftsprung tat und wie ein Besessener zu tanzen anfing. In der Hand schwang er dabei einen Quarzbrocken, an dessen Kanten es gelblich schimmerte. Im Nu waren ein paar Dutzend Köpfe neben ihm und aus 50 Kehlen rief man: „Gold!"

Wie der Ruf eines Dämons pflanzte sich der Schrei fort durch ihn gebeugt und wie *ein* heiserer Schrei drang es plötzlich aus den Kanälen, er hallte wider in den Gewölben, er brach sich Bahn bis zu den Ohren der Festversammlung da unten, die plötzlich aus der akademischen Würde aufgerüttelt war zum einstmaligen Bekenntnis ihres hinterwälderischen Glaubensartikels: es gibt nur *einen* Götzen, und der heißt: *Gold!*

„Gold!" Wie eine Bombe platzte der Ruf in die Reihen der befrackten Herren, der seidestrotzenden, pelzverbrämten Kanadierinnen, riß alle Masken der guten Erziehung herunter, peitschte die Würde in die Flucht und ließ die Furie der Begierde einen tollen Cancan tanzen auf den Fetzen einer importierten Talmikultur. Ohne den Bürgermeister, ohne den genialen Erbauer der unterirdischen Stadt noch eines Blickes zu würdigen, raste und stob die Menge auseinander, sobald das dumpfe Gerücht sich unverkennbar zu dem Zauberworte „Gold" verdichtet hatte. Alles strömte den Ausgängen zu, um am Tageslichte Näheres über den Fund zu hören; viele verirrten sich in den Kreuzgängen, der Scheriff Wilson schlug einen Salto über die von dem Pauker zurückgelassene große Trommel, und die Frau Senator Sharp brach beim Falle über den Brummbaß das Nasenbein.

Auch draußen war die Verwirrung groß. Kaum eine Viertelstunde dauerte es, da war die ganze Stadt erfüllt von der Kunde, daß am Yukon ein Goldfund gemacht worden sei. Hunderte strömten zu der Mündungsstelle des Sieles, aus den Hunderten wurden Tausende, aus den Tausenden wurde ein aufgeregtes, wild brodelndes Chaos. Ein fanatischer Rausch war über die Menge gekommen; der Goldhunger, durch die Enttäuschungen im Gebirge zu rasender Leidenschaft gestachelt, peitschte die menschliche Bestie zu sinnloser Zerstörungswut.

Kaum, daß man sich Zeit nahm, festzustellen, daß es sich bei dem Funde um wirkliches Golderz unzweifelhaft handelte, da rissen auch schon die ersten Trupps die kaum eingebetteten Rohre aus dem Gelände, wühlten die Erde auf und begannen sie gleich an Ort und Stelle zu waschen. Weiß der Himmel, woher im Augenblick all die Wasserkästen kamen, doch war es Tatsache, daß im Handumdrehen die Goldwäscherei am Yukon in üppigster Blüte stand. Das heißt, zu regelrechter Arbeit konnte die sich drängende, schiebende und schimpfende Menge nicht kommen.

Vergeblich war das Eingreifen der mit ihren Gummiknüppeln auf die Andrängenden einhauenden Polizisten: wie ein entfesselter Bergstrom drängten sich die Massen durch die Sieleingänge ins Innere der Katakomben, mit Hammer, Axt und Beil sinnlos gegen die Fundamente wütend! Was kümmerte die goldhungrige Bestie das große Kulturwerk, das sie zu zerstören im Begriffe stand; was waren dem Mob hygienische und sanitäre Errungenschaften. Jeder einzelne glaubte ja das gleißende, lockende Ziel in erreichbarer Nähe, den großen Fetisch, dessen Besitz die Macht bedeutet. Eine Fata morgana stieg aus den dumpfen Gewölben auf, so berückend und sinnverwirrend, daß die geblendete Menge in blinder Gier vorwärts taumelte, das Trugbild zu fassen. Und wenn ringsum alles in Trümmer ging, was, wie man sich einredete, mit dem „Blutgelde" der armen ausgepreßten Miner errichtet war, wenn bei der tollen Jagd nach dem Glücke der verhaßte Deutsche mit seinem Werke zugrunde ging, — wen kümmert das! Mit elementarer Gewalt brach sich der entfesselte Strom der Vernichtung Bahn.

Der Tumult erhielt eine verstärkte Resonanz, als einer der Miner ein neues Stück Rohgold zum Vorschein brachte. Viel später stellte es sich freilich heraus, daß dieses Gold gar nicht in dem Kanalisationsgebiete gefunden worden war, sondern aus den Mountains stammte. Aber in diesem Moment der vollkommenen Sinnenverwirrung tat der angebliche Katakombenfund seine Schuldigkeit. Er blendete und verwirrte die Menge noch mehr, so daß die Zerstörung der gesamten Anlage in greifbarer Nähe stand. Das aber war die wohlberechnete Absicht des Mannes, der das Gold vorzeigte. Es war dies kein anderer, als der Kanadier aus dem Eldorado, der in halb betrunkenem Zustande herangetorkelt war. Die Situation erkennen und sie zu einem Racheplan ausnutzen, war für ihn das Werk eines Augenblickes. Der Zufall war ihm zu Hilfe gekommen: er hatte ein Stück Rohgold im Spiele gewonnen und konnte mit diesem seine gefährlichen Kumpane in Ekstase versetzen. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240305015/fragment/page=0002

# Blätter für Unterhaltung

**Mit Rätselecke und Schach-Aufgabe**

Mittwoch, den 5. März 1924

## Lebenskämpfer.

**Friedrich Hebbel und Christine Engehausen.**

**Von Ruth Thorrin.**

(Schluß.)

„Du Liebste! Groß und gut denkst du. Nein — nicht gut! Die Mutter — kannst du dir Elises Verzweiflung nicht denken, du, die du so gut in Seelen lesen kannst?! Sie gibt auch das Kind nicht her, das ohnehin dauernd kränkelt und ihr dadurch vielleicht noch mehr ans Herz gewachsen ist. Man kann es ihr doch nicht mit Gewalt nehmen. Es ist ein Raub, der an ihr geschieht."

„Ja, zu beschönigen ist da nichts. Was mir das größere Recht gibt, ist einzig die Tatsache, daß ich den Dichter der Menschheit erhalten will, während die andre mit bloßem Mutter-Instinkt den Mann sucht und liebt. Meine Anforderungen sind die stärkeren und werden darum siegen. Sie wird sich selbst fügen, gegen ihren eignen, kleinen Willen, wie man sich eben Natur-Notwendigkeiten unterwirft. — Trotzdem bleibt die Wahrheit, daß Elise Lensing als Mensch ein Unrecht geschieht. Ein Raub, wie der es nennt. Alles Leben ist Raub des einen am andern."

Ehern wie ein Schicksalsspruch ziehen die Worte in die Stille des dämmernden Zimmers. Hebbel starrte die Frau an, in der er sein andres selbst liebte. Hat sie es ausgesprochen, waren es nicht eigne Worte und Gedanken, die sich längst in ihm geformt hatten, deren Wahrheit er beängstigend brutal erlebt hatte? — Welche Dämonen machten wieder zur Unzeit auch in ihm und verzerrten ihm grinsend das Bild der Frau, die vor ihm stand, bereit, ihm helfend höchste Lebenskräfte und Daseins-Möglichkeiten zu erschließen? Die in höchstem Vertrauen ihren gefeierten Namen mit dem des am Rand der Verzweiflung stehenden, überall abgewiesenen Autors verflechten und seiner gerechten Sache durch den vollen Einsatz ihrer Persönlichkeit zum Sieg verhelfen wollte? Welcher böse Geist zwang ihm nun wieder die zynischen, harten und verletzenden Worte auf die Lippen?

„Sie sind so aufrichtig, Christine, daß Sie fast aufhören, schön zu sein. Ich glaube auch nicht recht — verzeihen Sie — an Ihre große Selbstlosigkeit an das „für die andern, für die Menschheit — nicht für mich." Es klingt zu schön, als daß ich nicht daran zweifeln sollte. Ich habe aufgehört, an Selbstlosigkeit der Menschen zu glauben. — Meine Lage ist augenblicklich böse. Es macht dir wohl Freude, den Bettler herauszufüttern, und ihm von deinem Reichtum in jeder Hinsicht abzugeben. Ich sage dir aber, Frau, ich fühle mich nicht als Bettler. Ich bin noch immer der Thron-Erbe und kann uns beiden noch genug zu schaffen machen!"

„Lerne das Weib achten! Glaubst du, ich könnte einer Liebe — und wäre sie noch so schicksalhaft mit meinem Innern verwurzelt — nicht Herrin werden?! Liebst du mich nicht, so bist du völlig frei, und alle Wege will ich dir genau so zu ebnen versuchen, als verbänden uns die engsten Bande. Auch das ist freilich Selbstsucht. Alle Liebe, Freundschaft und Liebesfreundschaft ist Selbstsucht. Die Sucht, sein Selbst in dem andern zu vervollkommnen. Ich würde dir auch nie das Recht zugestehen, die andre zu verlassen, wenn es nicht deinetwegen sein müßte. Weh mir, wenn ich in dieser Stunde zu meinem eignen kleinen Vorteil zu reden wagte. Aber ich sehe dich, Friedrich, wie dich einst die Welt sehen wird und jetzt noch nicht sieht. Wir Künstler haben Propheten-Augen. Wärest du nicht der Genius, der du bist, der in dir ist, du würdest dich mit Schmach bedecken, wenn du die unschuldige, vertrauende Frau vertiefest und verließest. Und keiner wage es, sich auf dich zu berufen, der nicht erschaffen kann, was du erschaffen hast und — erschaffen wirst. — Hier sind nur drei Möglichkeiten: die Adern abschnüren und ersticken oder neue Lebenssäfte zuströmen und die dichterische Kraft gewaltig ausstrahlen lassen. Ich glaube an Friedrich Hebbel, an den noch niemand glaubt. Und diesen Glauben möchte ich dir einflößen mit jedem Mittel. Glaube an dich selbst, du darfst es, du mußt es!"

An die Pflicht, zu schaffen und zu leben lehrst du mich glauben, Frau. Aber — darf ich auch das Glück nehmen? Glück — das kenne ich ja noch gar nicht. Ich wage nicht es zu ergreifen, bin täppisch wie ein hilfloser Junge. Ich — hab dich lieb, Christine. So lieb, daß es mir fast Entheiligung scheint, es auch nur auszusprechen. Darf ich denn dieses Glück auch beanspruchen? Nach dem dreißigsten Jahr darf sich der ernste Mann nicht mehr mit unbezwinglicher Leidenschaft entschuldigen für meine Begriffe, wenn er nicht ein völlig inhaltloses Leben führt. Wird man mir nicht meine eigne Ansicht vorwerfen?"

„Wollen wir uns mit unverständigen Vorwürfen Geistesfremder aufhalten, Friedrich? — Wir sind ja beide keine unbeherrschten Naturen; wir suchen nicht das niedrige, sondern das hohe. Und wollen beide bewußt unserm Ziel zustreben. Die Kämpfe werden hart genug sein, und oft wird uns nur das tiefe Bewußtsein unseres ehrlichen Wollens die Kraft geben, diese Kämpfe weiter zu führen. Und — laß uns gütig dabei bleiben! Aufrichten, was darunter zu zerbrechen droht. Wie Elise bis jetzt dich unterstützt hat, so wollen wir sie von jetzt ab gemeinsam unterstützen: sie ist zu zermürbt vom Leben, um allein weiter für sich zu sorgen und hat das ihre redlich getan. Und später — vielleicht eher, als mir zu hoffen wagen, — wenn die heilende Zeit eingegriffen hat, — vielleicht nimmt sie dann teil an unserem Leben. Wie eine Schwester will ich sie empfangen. Wir haben doch wohl eine tief-verwandte Ader, da wir dich beide so lieb haben."

Hebbel starrte ungläubig auf die Frau hin, die er eben noch mit bösem Vorsatz so hart verletzt hatte.

„Christine — dich könnte einer ermorden und du würdest ihm noch im Sterben glauben, er hätte dir nur die Ader öffnen wollen! Ich bilde mir nicht ein, daß du meinetwegen so — selbstverständlich, so schlicht das Gute und Große tun willst. Du kannst wohl gar nicht anders handeln; es ist ein Teil deiner Natur, du hast sie als ein Geschenk der Götter mitbekommen, die — Genialität des Herzens. Ich glaube wieder wie ein Kind an Wunder. Dir entwirrt sich wohl auch der schwerste Knoten!"

„Friedrich, du siehst mich schon wieder in dichterischer Verklärung! — Wir müssen — das ist meine ganze Weisheit — die harten Kontraste, die tragischen Konflikte zu meiden, zu lindern suchen. Fast hätten sie dein Leben zerbrochen. Ich glaube, die Abgründe in deiner Natur zu kennen. Und weil ich ihren Ursprung kenne, wird mich die nervöse, jähzornige Reizbarkeit deines Wesens nie entmutigen, verletzen oder zu unehrerbietigem Widerstand veranlassen. Wenn ich mir diese geistige Reife nicht zutraute, würde ich nie wagen dürfen, deine Gefährtin sein zu wollen. Ich liebe das Elementare in dir, Friedrich. Du kannst sein wie eine Naturkraft, wie Feuer oder Wasser. Sei's! Werde es ganz und rein! Mache diese seltsame, dämonische Macht deines Innern, die dich oft mit so unerhörter Qual wie ein Panther ansprang, zum Ziel deines künstlerischen Schaffens, deines Lebens. Dann bleibst du der Sieger. Die Welt macht uns ganz gewiß nicht glücklich, — und wir haben gar kein Recht, es von ihr zu verlangen —, wenn wir selbst uns nicht glücklich machen; das heißt, wenn wir selbst uns nicht ausnutzen und unser eigenes Ziel werden. Hervorwachsen aus unsern Schlacken durch ehrlichen Willen und festen Mut. Du kannst es nur durch deine Kunst. Denn du bist deine Kunst." —

„Du bist wie ein heller Walkürenruf, Frau. Ja, es ist auch meine Ueberzeugung, daß der Mensch derjenigen Kraft gehört, die die bedeutendste in ihm ist: nicht nur sein eigenes Glück entspringt aus ihr, sondern auch aller Nutzen, den die Welt aus ihm ziehen kann. Aber ich hätte die Kraft zu dichten in dem miserablen Kampf um die Existenz nicht lebendig erhalten können. Und handwerkern in der Kunst kann ich auch nicht. Lieber das Ende. — So war ich ein zum Tode Verurteilter, als ich hier eintrat. Du gabst mir Leben und Kraft, Schaffenslust und -willen zurück. Hoch in den Wolken zeigtest du mir eine Krone, ja, ich fühl's: ich werde sie erreichen, mir niederreißen und den Anspruch darauf beweisen durch unauslöschliche Schriftzüge. Was mir noch immer fehlte an meiner Kunst, meiner Menschlichkeit: ich erreiche es durch dich. An deiner unerschöpflichen Güte werde ich genesen. Du wirst mich geistiger, liebreicher und dadurch stärker machen, meine Härte, Heftigkeit, meinen steilen Hochmut und kleinen Egoismus lösen und das ganze Dasein in eine geistigere Sphäre heben, in der als Ziel meiner Kunst in höherer Glorie Innerlichkeit und Wahrheit steht. — So werden wir — Mann und Weib — den Kreis schließen, der an Vollkommenes, an Göttliches anrührt."

## Mein Interview mit mir selbst.

**Von Karl Ettlinger (München).**

Schon lange sehnte ich mich nach meiner Bekanntschaft, aber, wie das so geht, wir wurden uns nie vorgestellt, obwohl wir seit langen Jahren in derselben Haut wohnen. Endlich lernte ich nun Herrn Ettlinger kennen, und davon will ich erzählen.

Als ich morgens gegen halb acht Uhr aufwachte, traf ich Herrn Ettlinger in meinem Bett an. Er lag auf meinem Rücken, rieb sich mit der Hand meine Augen und gähnte derartig, daß ich mir seine Rechte vor den Mund halten mußte. Offen gestanden, ich hatte mir ihn ganz anders vorgestellt: als jüngeren Herrn anfangs der Siebziger, den unternehmungslustigen Vollbart glattrasiert. Wie anders aber bot sich mir sein Bild dar, als ich mich im Spiegel betrachtete: er sah blaß und übernächtig aus, denn ich war erst gegen morgens drei Uhr nach Hause gekommen. Und obwohl er genau weiß, daß es mir nicht bekommt, wenn er spät nachts Kognak trinkt, hatte ich doch drei Gläser hinter seine Binde gegossen. Da es ihn fror, kroch ich wieder ins Bett zurück, schloß meine Augen und gedachte weiterzuschlummern.

Diesen Augenblick benützte ich zum Interview.

„Guten Morgen, Herr Ettlinger!" sagte ich, indem ich ihn unruhig im Bett hin und her warf. Ohne auf mich zu hören, drehte er sich den Rücken zu.

„Guten Morgen!" schrie ich lauter. Erschrocken zog er meinen Kopf unter der Bettdecke hervor.

„Was ist denn?" brummte er mißmutig vor sich hin. An der Art, wie er mir die Worte in den Bart murmelte, merkte ich wohl, daß ich schlecht gelaunt war, und daß sich Herr Ettlinger auf meine Hinterbeine zu stellen gedachte. Aber so leicht lasse ich mich nicht einschüchtern. Sein Knurren ging mir zu einem Ohr hinein und ihm zum anderen Ohr hinaus.

Er brütete eine Weile finster vor mich hin, dann fragte er indem er langsam meine Stirn in Falten legte: „Was wünschen Sie also?"

Ich richtete mich im Bette auf, strampelte mit seinen Beinen das Kissen zurecht und holte zur ersten Frage aus:

„Wie denken Sie über die Relativitätstheorie?"

Er nahm eine Zigarre vom Nachttisch, steckte sie in meinen Mund, blies den Rauch durch meine Nase, und indem er geheimnisvoll meinen Finger erhob, antwortete er:

„Offen gestanden, ich glaube nicht, daß Professor Steinach Shimmy darauf tanzen kann. Denn, wenn auch einerseits, andererseits, nichtsdestotrotz das dadaistische Zweikindersystem mit dem Wohnungsamt infolge der Oberammergauer Pensionsspiele falsch verbunden wurde, möchte ich doch nicht versäumen, dem Untergang des Abendlandes meine herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung der Courths-Mahler mit Rabindranath Kapores auszusprechen!"

Entsetzt ob dieser Antwort klapperte er mit unseren Zähnen. Nachdenklich schüttelte ich seinen Kopf. Führte er mich an seiner Nase herum? War er närrisch? Oder verstellte er mich? Machte er mich lustig über sich?

Gerade wollte ich ihm energisch den Schlaf aus den Augen reiben, da schien er Hunger zu bekommen, denn plötzlich trommelte ich auf dem Nachttisch und schrie: „Wo bleibt mein Frühstück?" Es ist nämlich eine alte Angewohnheit von Herrn Ettlinger, daß ich meinen Kaffee im Bett trinke.

Ich wagte eine zweite Frage, denn es wurde allmählich Zeit für ihn, daß ich aus den Federn kroch. Während also das Mädchen ihm den Kaffee brachte und ich seine Briefe öffnete und las, sagte ich: „Was halten Sie vom Säuglingsschutz?"

Herr Ettlinger faltete treuherzig die Hände vor meinem Bauch und sprach:

„Bei allem Respekt vor unserem Kultusminister Henny Porten, möchte ich doch zu bedenken geben, daß der zehnprozentige Steuerabzug ohne Weinzwang vom achtstündigen Arbeitstag des Dollarkurses bei Licht betrachtet insofern gewesen zu sein, gehabt zu wollen, geworden werden dürfte! Ich sage ausdrücklich: dürfte!"

Da sagte ich mir: es scheint wirklich die höchste Zeit für Herrn Ettlinger, daß ich etwas für meine Nerven tue, drehte sein Gesicht nach der Wand und bedeutete ihm, er möge mich ruhig weiterinterviewen, denn ich sei nicht zu Hause!

## Rätselecke.

**Gleichung.**

$$a - (b - c) + \tfrac{1}{2} d + e = x.$$

a: schmückt manches Kleid und ist oft inhaltsreich  
b: Empfindung, die meist kleine Seelen quält.  
c: gewichtig ist's, und heilig sei es stets.  
d: gebraten ist's willkommen jedermann.  
e: kennst als Staatsmann du und Mineral, x nennt mein Reiseziel zur Sommerzeit.

**Reihenrätsel.**

Dmtfnchjpſſdrmchtmſtddchſchnbqmn.

Dſltnmmrhnnbſchnrnſtznhmn.

Die vorstehenden Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu finngemäßen Wörtern bilden lassen. Das Ganze ergibt einen Sinnspruch von O. E. Hartleben.

**Skataufgabe.**

(a b c d die vier Farben. V M H die drei Spieler in Vor-, Mittel-, Hinterhand. A Aß; K König; D Dame, Ober; B Bube, Unter, Wenzel, Junge.)

M sitzt den ganzen Abend im Dusel, worüber sich besonders V ärgert, der schon lange kein richtiges Spiel erhalten hat. Auch jetzt bekommt er eine Karte, die nicht mal zum Wendespiel sich eignet. Als nun M auf folgende Karte

a, b, c, d B, a K, b 10, D, 9, 8, 7

erst b-Handspiel (Grün-Solo), dann a-Handspiel reizt, will V ein Gewaltspiel machen, um den Göttern was zu opfern und M nicht ans Spiel zu lassen. Er gewinnt sein Spiel zur eigenen Ueberraschung. Was spielte V? Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

* * *

**Auflösung der Rätsel aus Nr. 47.**

Silbenrätsel: Düsseldorf, Elba, Ural, Thammus, Seismolog, Colorado, Hämatit, Leibregiment, Abgeordnete, Namur, Dahomeh, Ursula, Nachtigall, Dekret, Primas. — Deutschland und Pfalz, Gott erhalt's!

1. Hegel, 2. Ilmenau, 3. Nimrod, 4. Dogge, 5. Eden, 6. Neid, 7. Borneo, 8. Ufer, 9. Rostbeef, 10. Gaugraf. Die beiden Feldherren: Hindenburg und Ludendorff.

Ein Wort: Egge.

Bürgerkunde.

## Esprit.

**Von Liesbet Dill.**

Esprit" heißt die Ware!

Im achtzehnten Jahrhundert stand sie am höchsten im Kurs, man suchte die Frauen, die sie besaßen, deshalb auf, man betrat ihre Salons mit Ehrfurcht, man hatte das Bedürfnis nach einer guten Unterhaltung wie heute nach einem guten Mittagessen. Man drängte sich in den Salon einer Lespinasse, der berühmten Briefschreiberin des achtzehnten Jahrhunderts, die an ihrem Esprit gestorben ist. Man vergötterte und verehrte Julie de Lespinasse, aber sie hatte etwas zu viel Esprit, und sie hat mehr von ihren Freunden erwartet, als sie ihr zu geben vermochten. Ihr Herz hielt den Kampf zwischen Leidenschaft und Vernunft nicht aus.

Esprit — mehr gab es nicht in ihrem kleinen, mit zusammengeschenkten und geborgten, abgenutzten Möbeln ausgestatteten Salon, ihrem Schlafzimmer mit den verschossenen karmesinroten Damastvorhängen, in dem sie Fürsten, Gelehrte, Gesandte, die Geistesaristokratie der ganzen Welt empfing ... Sie empfing täglich, auch im Sommer von fünf bis zehn Uhr, und immer fand man die Sessel an ihrem Kamin besetzt von geistvollen Leuten ... Wo wäre ein solcher Salon heute noch zu finden, und wo die Menschen, die ihn füllten?

Ich erinnere mich eines Versuchs, einen Jour einzurichten in einer süddeutschen Stadt. Der erste war so besucht, daß man Stühle aus den Hotels borgen mußte, als aber die Leute merkten, daß es weiter nichts gab als Tee und Keks und Musik, blieben sie bald weg und der „Jour nix" ging ein ... Sie gehörten nicht zu denjenigen, die sich „ihr Konzert allein machen", und sich zu unterhalten, was der Zweck dieses Empfangs war, dazu waren sie zu — bequem.

An den Stammtisch einer großen norddeutschen Stadt schneite eines Tages ein Arzt aus den Tropen, er war Gelehrter und Forscher und brachte in die stagnierende Atmosphäre frische Luft vom Ozean der Wüste, der Steppe, aber nachdem die anderen eine Weile seine sprühenden Schilderungen angehört, erhob sich ein älterer Herr mit den Worten: das ist mir heute etwas zuviel „Geist" und verließ das Lokal ... Geist erfreut also nicht, sondern belastet — die, die keinen haben ... Daher wird der Geistvolle immer einsam bleiben, er hat kein Publikum mehr.

Ich kannte eine gescheite junge Frau, die ich verehrte, aber sie sagte mir: ich merke schon, daß es den Männern unangenehm ist, mich zu Tisch zu führen, ich bin ihnen zu gescheit ... Sie sagte das traurig, ihren Fehler erkennend, sie starb früh, betrauert von ihren Freunden, gemieden von der Menge, weil sie — Geist besaß ...

Es mag sein, daß unsere Frauen keine Zeit mehr haben, sich genügend künstlerischen Fragen zu widmen. Aber die Operetten, die Lustspiele, die Kinos sind doch immer voller Damen? Und wenn man in den Badeorten sieht, was für Bücher im Strandkorb und den Hängematten gelesen werden, graust es einem bei dem Gedanken, verurteilt zu sein, diese Bücher ebenfalls lesen zu müssen.

Ich kenne eine junge Frau, die als Malerin ausgebildet, durch ihre Ehe in ein kleines, weltabgelegenes Nest verschlagen wurde und genötigt war, sich nun ihr eigenes Kindermädchen, ihre Köchin, ja die Gärtnerin selbst darzustellen, bei zarter Gesundheit und sehr beschränkten Mitteln. Und doch kam man zu ihr, fand man sie immer zu einer guten Unterhaltung aufgelegt, über alle Zeitfragen orientiert, als lebte sie mitten im Getriebe der großen Welt. Dabei verkehrte sie mit keinem Menschen, denn von dem gewohnheitsmäßigen Umgang mit geistvollen und bedeutenden Menschen kann man dasselbe sagen, was Larochefoucault von dem Hofleben sagte: es macht nicht glücklicher, aber man fühlt sich anderswo nicht mehr wohl. So verzichtete sie lieber auf den Umgang, den sie hätte haben können, und nahm ihre Zuflucht zu den Büchern. „Meine schönste Stunde", sagte sie, „ist der Abend, wenn ich das Lämpchen neben meinem Bett anzünde und mit meinen Zeitungen und Büchern alleine bin." Sie hat sich über die tägliche Misere hinausgeschwungen mit einer Grazie, die eigentlich ins achtzehnte Jahrhundert gehört, denn man findet sie später nur noch selten.

Heute gehen die heißesten Liebesverhältnisse auseinander, weil der eine dem anderen geistvolle Briefe schreibt. Es gibt kein sicherer wirkendes Gift für die Liebe der modernen Menschen als — den Esprit. Aber im achtzehnten Jahrhundert hatte er noch Goldwert und umwob jene Frauen, die ihn besaßen, mit einer Gloriole, die beim Nennen ihrer Namen heute noch aufleuchtet — er hat sie unsterblich gemacht.

Als mir kürzlich einer unserer bekanntesten Gelehrten das kleine Buch „Frauen, die nicht altern" zurückbrachte, sagte er: „Hätte ich doch nur einmal in meinem Leben eine Frau zu Tisch geführt, die solche Worte gesagt hätte, wie sie in diesem Buch fast auf jeder Seite zu finden sind ..."

---

**Morgans Bibliothek als Staatseigentum.** Der jüngere Morgan hat bekanntlich die Bibliothek seines Vaters dem amerikanischen Volke zum Geschenk gemacht. Es ist eine wahrhaft königliche Gabe, die noch dadurch erhöht wird, daß er zugleich für die Verwaltung der Bücherei eine Summe von 1¾ Millionen Dollar stiftete. Den Wert der Sammlung, die zweifellos die kostbarste Privatbücherei der Welt ist und unter ihren 25 000 Bänden 10 000 überaus seltene und wertvolle Stücke enthält, beziffert Morgan nach Mitteilungen Neuyorker Blätter mit der verhältnismäßig bescheidenen Summe von 9 Millionen Dollar. Die Sachverständigen sind aber der Ansicht, daß es überhaupt unmöglich ist, den Wert dieser Schätze in Geld anzugeben. Die Manuskripte der Bibliothek beginnen mit babylonischen Keilinschriften und gehen bis zu Handschriften der berühmtesten modernen Dichter.

**Mysterienaufführung in Dresden.** In einer von der Bismarckhochschule geleiteten Veranstaltung in der Kirche des Ehrlich-Stiftes fand die Uraufführung des modernen Mysteriums „Der weiße Herzog" von Thomas Westerich statt. Obgleich der Verfasser sein Mysterium ein „unräumliches, unzeitliches und unpersönliches" nennt, ist es doch durchaus zeitgebunden. Es behandelt den Weg des deutschen Volkes durch den Weltkrieg hindurch zu seinem Golgatha, aus dem es unter Leitung des „weißen Herzogs" eine osterliche Auferstehung finden wird. Das Mysterium, das von Männerchören, Orgel, Violinen- und Harfenmusik umrahmt war, wurde von Gustaf Hildebrant mit Begeisterung gesprochen und rief bei der Zuhörerschaft trotz einer dreistündigen Dauer tiefe Ergriffenheit hervor.

**Walter Steinert**, der frühere Leiter der Operetten-Bühnen in Danzig, Saarbrücken, Bromberg, Halle, Dresden, Basel und Unternehmer von Auslandtourneen nach Holland, Rußland und in die Schweiz, hat das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg für die Sommerspielzeit 1924 gepachtet. Er wird dort „Karneval der Liebe", die neue Operette von Walter Bromme, deren Uraufführung am 18. März im Berliner Metropoltheater stattfindet, zur Aufführung bringen.

**Strindbergs Tochter.** Die Uraufführung des Dramas „Mächte" von Karin Smirnoff, einer Tochter Strindbergs, findet am 7. März am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg statt.

**Riesenschwindel mit deutschen Kolonialmarken.** In der Briefmarkenpresse und auch in einem Teil der Tagespresse taucht das Gerücht auf, daß auf Grund der Wiederherstellungsleistungen große Mengen vollständiger Sätze aller deutschen Kolonialmarken im Gesamtwert von 5 Millionen Lire an die italienische Regierung abgeliefert worden seien. Ein großer Teil dieser gesuchten Marken sei über italienische Händler in die Schweiz gedrungen und überschwemme dort den Markt derart, daß sie mit einem Fünftel des Wertes vertrieben würden. Das Reichspostministerium erklärt diese Nachricht als völlig frei erfunden und in jeder Hinsicht unzutreffend. Die Falschmeldung dient wohl nur dazu, die deutsche Sammlerwelt zu verwirren und echte deutsche Kolonialmarken zu entwerten und billig zu machen. Die unehrlichen Macher möchten größere Mengen echter, aber falsch gestempelter deutscher Kolonialmarken loswerden, die sie in ungebrauchtem Zustande bei einer Versteigerung der Reichspost an sich gebracht, auf Paketkarten aufgeklebt und mit einem Falschstempel überstempelt haben. Die Sammler tun gut, beim Kauf solcher Marken recht vorsichtig zu sein.

**Deutschland wach auf!** Vaterländische Gedichte von Edmund Overbeck. Soeben erschien im Verlag von Ant. Kämpfe in Jena ein Heftchen, das geeignet ist, bei Stahlhelmfeiern und Kundgebungen nationaler Verbände wertvolle Dienste zu leisten. Edmund Overbeck hat den erwachenden nationalen Geist dieser Tage in lebendige und begeisternde Verse gebracht. Vom Eingangslied „Deutschland wach auf" bis zum Ausklang: „Weckruf" durchweht ein jugendfrischer mannhafter Geist die Verse. „Jetzt heißt es handeln, denn es ruft die Tat; voran, mein Deutschland, auf dem neuen Pfad!" so ruft der Dichter aus. Geleitsprüche von Kapitän Ehrhardt und Oberstleutnant Duesterberg sind dem Heftchen mit auf den Weg gegeben. Eine Originalradierung von D. Hiesinger (Halle) schmückt den Umschlag.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240305015/fragment/page=0003
DFG

# Ende des Angeklagtenverhöres im Hitlerprozeß.

## Die letzten Angeklagten.

Von unserem Sonderberichterstatter.

München, 3. März.

**Die Aussagen sämtlicher Angeklagter sind bisher wie aus einem Guß und machen den Eindruck der Wahrheit. Einzig und allein bei Hitler** könnte man einen leisen Zweifel **daran hegen, ob er wirklich** nur die weitere „Führung im **politischen Kampf" und nicht vielmehr die** „politische Führung **des Reiches" haben wollte. Nach privater Ansicht** der Richter **wird man etwa am Freitag** mit der Vernehmung der Zeugen **Kahr, Lossow, Seisser, der drei** Männer im feurigen Ofen, **beginnen können, und wird das** Bild vielleicht — vielleicht **ein wenig freundlicher werden.** Aber in der Hauptsache stehen **die Tatsachen schon heute fest,** nämlich: daß ein frevent**liches Spiel mit der nationalen** Begeisterung und der sol**datischen Gutgläubigkeit der Ludendorff** und Genossen von ihren **jetzigen Prozeßgegnern betrieben** worden ist. Jeden**falls ist schon ein Antrag gereift,** den Justizrat Kohl, der **Verteidiger Brückners,** nun an die Staatsanwaltschaft stellt. **Keine einzige der Vorschriften** über den Waffengebrauch von Militär und Polizei sei am 9. November beachtet worden. **Der Antrag lautet: Der damalige Generalstaatskommissar Kahr, der damalige Divisionskommandeur, General** von Los**sow, und der Landespolizeichef** Oberst Seisser sind wegen **Mordes zu verhaften.**

**Heute soll der Angeklagte Leutnant** Wagner, der zur **Infanterieschule in München kommandiert** war, über die Beteiligung der Schule an dem Staatsstreichversuch aussagen. Die Anklage stellt es so dar, als hätten die Leutnants und Fähnriche, verführt durch Abgesandte Ludendorffs und ihn selbst, ihre Stammoffiziere, ihre Lehrer, eingesperrt und dann frischfröhliche Revolution gemacht. Die jungen norddeutschen Leutnants und Fähnriche fanden die Anordnung des früheren Kommandeurs der Schule, des Generals von Lossow vor, daß die Hitler-Versammlungen zu besuchen seien. Noch mehr: wenige Tage vor dem Staatsstreich ließ Lossow öffentlich am schwarzen Brett der Schule die Mitteilung anschlagen, daß die Zeit der Rehabilitierung der schwarzweißroten Kokarde unmittelbar bevorstehe. Selbstverständlich jubelte die Infanterieschule dem Umschwung zu. Als dann am 8. November Roßbach die Schule alarmierte und den Befehl zum Abmarsch ins Bürgerbräu brachte, erschien dies als die selbstverständlichste Sache von der Welt, man marschierte ja zu Lossow.

Das ist im wesentlichen die Aussage, soweit sie die Rolle dieses militärischen Bildungsinstitutes und ihrer 210 Kommandierter betrifft. Für die Urteilsfindung im Prozeß selbst, aber in anderer Beziehung viel wichtiger, ist die Aussage Wagners darüber, wie er überhaupt zu seiner persönlichen Einstellung gegen die Novemberlinge gekommen sei. Es war am 2. November 1918 bei Valenciennes. Im Regiment Wagners forderte der dicke Feldwebel Ebert, im Zivilberuf sozialdemokratischer Parteisekretär, Mannschaften zur Meuterei auf und sammelte sie hinter der Front. Wagner eilt hin, man wirft ihm 6 Handgranaten nach, ein Mann setzt ihm das Gewehr auf die Brust. Der Leutnant Wagner schlägt sich durch bis zum Feldwebel Ebert und stellt ihn und fragt, was er treibe:

„Ich fordere zum Abbruch des Krieges auf, in Deutschland bricht in diesen Tagen die Revolution aus."

„Woher wissen Sie das?"

„Das weiß ich von meinem Onkel, dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Fritz Ebert."

In diesem Moment ist in Wagner der rasende Zorn gegen die Novemberverräter erwacht. Es war am 2. November, jeder im Saal notiert sich das Datum, denn man weiß, daß die Sozialdemokratie stets erklärt habe, sie habe gar nicht Revolution gemacht, sie habe gar nicht den Dolchstoß geführt, sondern das deutsche Reich sei ihr eben am 8. November 1918 führerlos zugefallen.

Die beiden letzten noch übrig gebliebenen Angeklagten werden am Nachmittag vernommen. Gegen Ludendorffs Stiefsohn, den Oberleutnant a. D. Pernet, liegt weiter nichts vor, als daß er aus Gefälligkeit einmal dem Oberleutnant Wagner ausgerichtet hat, er werde in der Schellingstraße im Parteibureau der Nationalsozialisten erwartet. In wenigen Minuten ist diese lächerlich kleine Sache erledigt. Von dem Oberamtmann Frick dagegen, der die Reihe beschließt, hat man das Gefühl, daß er vielleicht doch mehr wisse, als er den Richtern auf die Nase zu binden für gut befindet. Aber auch gegen ihn hat man nur schwache Indizien: daß er nämlich schon lange vorher für den Fall einer nationalen Revolution für den Posten eines Polizeipräsidenten in München ausersehen gewesen sei. Fragt sich nur, ob er es gewußt und sein Einverständnis damit erklärt hat, auch auf anormalem Wege Polizeipräsident zu werden. Jedenfalls steht auch er unerschüttert in der Front der 10 Angeklagten.

*

### Die Vernehmung des Stiefsohnes Ludendorffs.

**München,** 3. März. Justizrat Kohl bringt in der Nachmittagssitzung die am Vormittag angekündigten Beweisanträge zur Verlesung. Der nächste Beweisantrag verlangt die Vernehmung des Forstrates Escherich als Zeuge darüber, daß Kahr zunächst gegen die Auflösung der Einwohnerwehr Stellung genommen hat. Im weiteren Verlauf des Prozesses folgt die Vernehmung des Oberleutnants a. D. Pernet, des Stiefsohns des Generals Ludendorff. Pernet bestätigt, daß ihm Leutnant Wagner die Aufforderung überbrachte, am 8. November in die Schellingstraße zu kommen. Die Uniform habe er zu der Versammlung angezogen, weil er es für eine gewisse Feierlichkeit gehalten habe, in der der Staatskommissar sprach. Von den Ereignissen im „Bürgerbräukeller" sei er völlig überrascht worden. Er habe dann mit Scheubner-Richter auf Aufforderung seines Stiefvaters General Ludendorff verhandelt und sei später auf Aufforderung Scheubners in die Wohnung Ehrhardts gefahren, um sich zu informieren, habe ihn aber nicht angetroffen. Es folgt die

### Vernehmung des letzten Angeklagten,

des Oberamtmannes Dr. Frick. Dieser ging in seinen Ausführungen davon aus, daß das Wesen des Staates Macht ist, nach innen und außen. Die Regierung des Deutschen Reiches sei ein Spielball heilloser Parteiwirtschaft im Innern. In der Eigenschaft als Leiter der politischen Abteilung der Polizeidirektion kannte ich eine Reihe von Behörden und Organisationen sowie deren Führer. Am Tage, als Herr von Kahr seinen Rücktritt erklärte, ließ er Schweyer, Poehner und mich in den Landtag kommen. Nach dieser Aussprache waren wir uns bewußt, daß ein weiteres Zusammenarbeiten mit ihm nicht mehr möglich war. Meine Beziehungen zu Poehner haben sich nicht geändert. Ein Anerbieten Kahrs am Tage der Schaffung des Generalstaatskommissariats lehnte ich nach Rücksprache mit Poehner ab. Mein Bestreben blieb, die gesamte vaterländische Bewegung zu einigen und hinter Kahr zu bringen. Die Einigungsverhandlungen zu dieser Richtung schlugen aber fehl. Dann kam der 8. November. Nach schwankender Haltung entschloß ich mich, nicht in die Bürgerbräukellerversammlung zu gehen. Kurz nach 9 Uhr klingelte mein Telephon im Dienstzimmer, wo ich meinen Entschluß gefaßt hatte. Es meldete sich niemand. Ich hörte nur eine Stimme, die sagte: „Soeben ist im Bürgerbräukeller unter dem Jubel der Versammlung die Diktatur Kahr-Hitler ausgerufen worden." Als ich zurückfragte: „Wer dort?" war die Verbindung bereits abgebrochen. Von den diensttuenden Beamten erfuhr ich dann, daß ihnen telephonisch die Meldung zugegangen sei. Ich verlangte Verbindung mit dem Kriminalschutzdirektor und erhielt die gleiche Auskunft. Mir erschien es ratsam, keine Hundertschaft anzusetzen, bevor man nicht klar sehen konnte, ob das Einsetzen dieser Hundertschaft auch erfolgreich sei oder nur unnötiges Blutvergießen hervorrufen würde. Ich gab demgemäß meinen Auftrag. Um ½10 Uhr kam Kommissar Reithmeier von der Bürgerbräukeller-Versammlung und erzählte, daß die alte Regierung gestürzt und die neue Regierung gebildet worden sei. Gegen 10 Uhr kamen die ersten Leute aus der Bürgerbräukeller-Versammlung und erzählten von Ansprachen, die dort gehalten worden waren. Der Beamte Raech wollte gehört haben, daß ich zum Polizeipräsidenten bestimmt worden sei. Ich begab mich zu Major Imhoff und fand ihn mit General Danner mit der Alarmierung der Landespolizei beschäftigt. Ich teilte Major Imhoff mit, was ich wußte, und wurde dann ins Präsidialzimmer zu dem inzwischen eingetroffenen Poehner gerufen. Er sagte mir, daß er zum Ministerpräsidenten ernannt worden sei und ersuchte mich deshalb, im Auftrage von Kahr das Polizeipräsidium zu übernehmen. Ich wandte sofort ein, daß ich nur in meiner gegenwärtigen Diensteigenschaft diesem Ersuchen nachkommen wollte. Es würde aber notwendig sein, sofort zu Kahr zu fahren und mit ihm Rücksprache zu nehmen, besonders auch bezüglich der Informationen für die Presse. Kahr ließ mich eine gute halbe Stunde warten. Kurz nach ½12 Uhr trat Kahr in das Zimmer und begrüßte mich herzlich. Er sprach dann von der Versammlung im Bürgerbräukeller und sagte:

> **Das Vorgehen Hitlers hat uns doch sehr unangenehm berührt, sogar verbittert, aber ich habe mich jetzt damit abgefunden.**

Zum Schluß fragte Pehner nach der Kabinettsbildung. Kahr bestellte ihn dieserhalb auf früh ½10 Uhr und verabschiedete sich von uns dann sehr herzlich mit einem Händedruck. Das war gegen 12 Uhr. Nach 3 Uhr wurde mir mitgeteilt, ich sollte mich zu Oberst Banzer begeben. Ich traf Oberst Banzer dort im Gespräch mit Major Imhoff. Major Imhoff sagte: Lieber Freund, es tut mir furchtbar leid. Oberst Banzer sagte darauf: Im Namen der verfassungsmäßigen Regierung: Oberst Banzer antwortete: Kultusminister Dr. Matt. Vorsitzender Neidhart richtet daraufhin an den Angeklagten eine Reihe von Fragen. Um 6 Uhr wird die Sitzung geschlossen und die Vernehmung der Angeklagten damit beendet.

* * *

## Beginn der Zeugenvernehmung.

**München,** 4. März. (Eig. Drahtmeldung.) Der 7. Verhandlungstag des Hitlerprozesses begann mit dem Aufruf der ersten Zeugen und zwar sind dies elf Offiziere der Infanterieschule. Im Namen der Gesamtverteidigung gibt Rechtsanwalt Oder eine längere Erklärung ab, die betont, daß bei dem Prozeß in ganz außergewöhnlicher Weise die Zeugen vorher beeinflußt worden seien. So sei von Lossow eine sogenannte amtliche Darstellung in hundert Exemplaren hergestellt und an einzelne höhere Offiziere verschickt worden. Er beantragt, daß dieser Bericht an Gerichtsstelle zur Verlesung komme. Das Gericht beschließt, die Verlesung der Denkschrift einem späteren Zeitpunkt vorzubehalten. Staatsanwalt Stenglein stellt für die Zeugenvernehmung den Antrag, daß wieder der Ausschluß der Oeffentlichkeit jeweilig beschlossen werden möge. Justizrat Zezschwitz gibt die Anregung, daß die Vertreter des Reichswehrministeriums und des Wehrkreiskommandos während der Zeugenaussagen nicht im Saale bleiben sollten. Das Gericht beschließt, daß während der Vernehmung der Zeugen aus der Infanterieschule die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen wird und daß die Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden mit Ausnahme des Vertreters des Reichswehrministeriums und des Wehrkreiskommandos 7 gestattet ist. Darauf wird der Saal geräumt. Die elf Zeugen der Infanterieschule betreten den Saal zur geheimen Vernehmung. Es ist damit zu rechnen, daß die Sitzung erst um ½3 Uhr öffentlich weitergeführt wird.


**Stadt-Theater Halle**
Mittwoch, abds. 7½ Uhr
**Carmen**
Donnerstag
**Marquis von Keith**

**Modern. Theater**
Täglich Anf. 8 Uhr
Der große Erfolg mit
**Dorine u. der Zufall**
Musik von Jean Gielbert.

**Auswärtige Theater**
Neues Theater in Leipzig
Mittwoch, 5. März, 7½
Fra Diavolo
Altes Theater in Leipzig
Mittwoch, 5. März, 8°
Minna von Barnhelm
Operetten-Theater in Leipzig
Mittwoch, 5. März, 8°
Die Försterchristl
Stadttheater in Magdeburg
Mittwoch, 5. März, 7°
Gyges und sein Ring
Wilhelm-Theater in Magdeburg
Mittwoch, 5. März, 5°
Jugend
Deutsches National-Theater in Weimar.
Mittwoch, 5. März, 7°
Die Fledermaus
Stadttheater Erfurt
Mittwoch, 5. März, 7½
Konzert

C. T.
Am Riebeckplatz
Nur noch heute und morgen!
**Heinrich Prang**
in der tollen Burleske
**Der Mann aus Peru**
Hierzu:
Bernd Aldor in dem prachtvollen Filmwerk
**Graf Cohn**
Nach dem Roman von Paul Langenscheidt

C. T.
Gr. Ulrichstr. 51
Der große Erfolg
**Mia Pankau**
die weltberühmte Filmdiva in der entzück. Operette
**Prinz und Tänzerin**
Ferner:
Die große Zirkussensation
**Marcco, unter Gauklern und Bestien I. Teil**

**Saalschloß-Brauerei**
Morgen, Mittwoch, den 5. März, 7½ Uhr
**Ball**

Reserviert für
**Stadtschützenhaus**

Magdeburger Straße 66

**Müllers Hotel**
Merseburg a. S.
gegenüber dem Bahnhof.
Jeden Mittwoch und Sonntag
½5 Uhr-Tee
anschliessend der vornehme Tanzabend im grünen Saal.
Erstklassige Künstler-Kapelle. Reichhaltige Speisekarte. Mässige Preise. Kein Weinzwang. Tischbestellung Tel. 9. Gute Zug- und Fernbahn-Verbindung

**Hohenzollernhof**
Magdeburger Straße 65
Morgen, Mittwoch, den 5. März
**Gr. Schlachtefest**
im Restaurant
ab 11 Uhr Wellfleisch, nachm. u. abends Bratwurst, frische Wurst, Berlin. Schüssel
Ab 2 Uhr erstklassiges Künstlerkonzert

**Wer** Schönheit, Qualität und Wohlbehagen wünscht, benützt:
Dr. 4ling Seife
Hersteller: J. Kron, München
Preis 50 Pf.

**Dollar nebst Goldmark**
Januar 1919 — Dezember 1923
Für jeden Tag unentbehrliches Handbuch für jeden Kaufmann und Gewerbetreibenden
20 Seiten mit Umschlag (Taschenbuchformat) — Preis 50 Rentenpfennig
Nur zu beziehen in unserer Geschäftsstelle Neue Promenade 1a

**Rechts- und Steuer-Sachen**
**Prozeßführung**
beim Amts- und Landgericht, Ehesachen, Erbschafts- und Nachlaßsachen, Buchführung und Jahresabschlüsse übernimmt
**C. Schröder** Volksanwalt, Mittelstraße 6, II.
Sprechzeit v. 2–6 nachm. Sonnt. v. 9–1 Uhr

Herz-, Nerven-, Magenleiden (Angstzustände) behandelt **Otto Hanschmann, Naturheilkundiger.** Erk. Krankh. im Urin. Frühurin stets mitbr. **Halle, Merseburger Str. 3. Sprechzeit 1–6**

**Gläubigerschutzverband**
Schutz aller Gläubiger gegen die Vergewaltigung ihrer Rechte durch die dritte Steuernotverordnung, insbesondere der Hypothekengläubiger, Pfandbriefgläubiger, Obligationsgläubiger, Lebensversicherungs- u. Sparkassengläubiger. Erste
**Mitglieder-Versammlung**
Montag, den 10. März, abds. 8 Uhr im Stadtschützenhaus zu Halle (S.) Näheres unter „Eingesandt".

**Röthaer Fruchtweine Himbeersaft Kirschsaft**
rein zuckergesüsst
**F. Kohl**
Steinweg 11

**Ganze Namen od. Vornam.**
lässt z. Zeichnen von Wäsche usw. web. (rote Schrift a. weiss. Bande) **H. Schnee Nachf.**, Gr Steinstrasse 84.

**Achtung! Ausschneiden!**
Reparaturen an Motorpflügen, stat. Motoren u. Dreschmaschinen an Ort u. Stelle empfiehlt sich erstkl. Spezialkraft. Spottbillige Berechnung **Monteur G. Brödner, Berlin N 39** Neue Hochstraße 55.

Achtung!
**Tintenpulver**
(Elisin) z. Herstellen von Tinten all. Art u. Farben, beziehbar nur durch **Hermann Fingas,** Schochwitz b. Gorsleben. Prosp. g. Einf. v. Briefp.

Jeden Posten gute
**Reisbesen**
gibt ab
**Fr. Feist**
Königerode i. Harz

**Scheuertücher**
empfiehlt
**H. Schnee Nachf.**
Gr. Steinstraße 84.

**Privat-Mittagstisch**
ins Haus gesucht. Nähe Torstr.-Böllbergerweg. Off. m. Preis u. M. 2460 an die Exped. d. Blatt.

**Buchführung**
**Abschlüsse** übernimmt erfahrener Buchhalter. Off. unt. **M. 2429** an die Exped. d. Zeitung

**Mittagstisch**
60 Pfg. Brüderstr. 9a I

**Achtung! Achtung!**
Auch diese Woche
**billiger Fleischverkauf**
Prima Rindfleisch
zum Kochen und Braten Pfd. 60 Pf.
Gehacktes . . . . . „ 60 „
Ohne Knochen . . . „ 80 „
Rouladen . . . . . „ 80 „
**Schweinefleisch Pfd. 1.20 Mk.**
**Hausschlachtene Wurstwaren:**
Leber-, Rot- und Schwartenwurst Pfd. 1.20 Mk.
Knackwurst . . . „ 1.50 „
Schweinegehacktes „ 1.20 „
**Hermann Böhlert**
Glauchaer Str. 75

**Nietlebener Ofen- und Tonwarenfabrik, G. m. b. H.**
**Nietleben**
liefert und setzt
**Chamotte-Kachel-Öfen**
in allen Dimensionen und versch. Farben.
**Umsetzen** wird ebenfalls vorgenommen.
**Schaulager!** Telephon: Halle 1829

Achtung! Achtung!
**Landleberwurst** Pfund 1.10 Mk.
Sonstige Wurstwar., Schinken usw.
billigst
Schmalz Pfd. 75 Pf., Rindertalg Pfd. 58 Pf., Kokosfett Pfd. 65 Pf., Tafel-Margar. Pfund-Würfel 56 Pf., Kunstfett Pfd 62 Pf., Bayr. Schmelz-Marg. Pfd. 85 Pf., 65% Weizenmehl Pfd. 17 Pf., Landeier täglich frisch, Stück 16 Pf.
**Willy Dyroff**
Ludw.-Wucher-Str. 6 T. 5063

**Was man vor der Ehe / von der Ehe wissen muß?**
Von Dr. Kühner-Eisenach. — Aus dem Inhalt: Die Liebe zum andern Geschlecht, Geschlechtstrieb und Schamgefühl. Heiraten oder nicht. Die Vergangenheit des Mädchen, Jungfräulichk., Ehe, Gesundh., Geschlechtskrankh. Die Wahl d. Ehegatten. Was liebt das Weib am Manne? Was liebt der Mann a. Weibe? Verh. i. d. Ehe. Verlob., Hochz., Flitterwoch. Erzieh. z. Ehe. Sexuale Hygiene. Unglückl. Ehen. Die Wunder der Zeugung, Knabe od. Mädch. n. Wunsch. — Das Buch bringt volle Aufklärung über Liebe und Ehe. Preis Mk. 2.50 franko.
**W. A. Schwarze's Verlag, Dresden-N. 156**



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240305015/fragment/page=0004